

2. Matronensteine aus Vettweis, Soller und Müddersheim.

(Dazu die Abbildungen Taf. I. II und Taf. III).

Am Schlusse des vorigen Heftes unserer Jahrbücher wurde die Andeutung gegeben, dass uns durch Vermittlung des Geh. Bergraths, Herrn Prof. Nöggerath, von dem Rittergutsbesitzer Hrn. v. Geyr zu Müddersheim vier Inschriften von Matronensteinen, welche bei dem Dorfe V e t t w e i s, Kreis Düren, ausgegraben worden, zugegangen seien. Dieser Fund, welcher seitdem noch durch einige andre, theils ebenfalls von Vettweis, theils aus der Umgegend herrührende Steine vermehrt worden ist, verdient um so mehr eine genauere Besprechung, da mehrere dieser Steine an den Seitenstücken noch nicht vorgekommene Verzierungen an sich tragen, deren Erklärung ein Licht auf das Wesen der dargestellten Gottheiten zu werfen geeignet sein möchte. Ausserdem sind die näheren Umstände der Auffindung von der Art, dass dadurch interessante Fragen über die Art der Todtenbestattung unserer Vorfahren hervorgerufen und, wie wir hoffen, zur Befriedigung erledigt werden.

Der Bericht über den neuen Fund, wozu wir jetzt übergehen, verdanken wir der Güte des Herrn von Geyr, des jetzigen Besitzers der Steine, welcher, zur sorgfältigsten Erhebung des Thatbestands keine Mühe scheuend, uns durch mündliche wie schriftliche Mittheilungen aufs Bereitwilligste entgegengekommen ist.

Auf der Haide beim Dorfe Vettweis, etwa in der Mitte zwischen dem Kreisorte Düren und Zülpich gelegen, fand man beim Graben des Kieses, etwa $2\frac{1}{2}'$ tief im Boden,

zwanzig Gräber, in welchen die Särge aus je vier Seitensteinen, einer Deckplatte und einer Unterlage zusammengesetzt waren. Die meisten Platten waren roh behauen; nur ein Grab bestand aus 5 sorgfältiger bearbeiteten Steinen, welche mit Bildwerk und Schrift versehen waren. Diese fünf Platten wurden von Herrn v. Geyr erworben und so fünf wichtige Denkmale des römisch - gallischen Cultus glücklich der Zerstörung durch die in ihrer Erwartung eines lohnenderen Fundes getäuschten Landleute entzogen. Sämmtliche 5 Matronensteine waren in der Weise zu dem Grabsarge verwendet, dass die unten mit Nro. 1 und Nro. 5 bezeichneten Steine die Langstücke bildeten und zwar die Seiten mit den Inschriften nach Innen kehrten; Nro. 3 und Nro. 4 dienten als Kopf- und Fussende des Sarges, bei Nro. 4 war die Schriftseite gleichfalls nach Innen gerichtet; dasselbe war der Fall bei dem unter Nro. 2 beschriebenen Stein, welcher den Deckel des Sarges bildete. Der zur Grundlage des Sarges dienende Stein war unbehauen. Hart neben dem Grabsarge lag ein ganz verrostetes, kurzes Schwert mit breiter, einschneidiger Klinge, der Griff in Kreuzform, mit einem Knopfe auf dem Ende. Von diesem Schwerte ist nur noch die Klingenspitze von 1 Fuss Länge in den Besitz des Herrn von Geyr gelangt. Ausser dem Schwerte fand man eine Pickelhaube, vorn mit einem grösseren, nach hinten mit kleinerem Schirme, und endlich eine Flasche mit weitem Bauche und langem Halse. In den übrigen Grabsärgen fand man nichts ausser vermoderten Knochengerippen, welche bei der ersten Berührung zum grössten Theile in Staub zerfielen, so dass nur Beinknochen und Stücke von Schädeln übrig blieben. Die Särge lagen übrigens in der Richtung von N. W. nach S. O., die Köpfe der Leichen nach Nordwesten gekehrt.

Diess ist in Kürze der Thatbestand des Fundes, welcher sich an eine, in diesen Jahrb. Heft XII beschriebene

Ausgrabung von Matronensteinen von Embken bei Zülpich in ganz entsprechender Weise anreihet und uns auf's Neue die nicht zu läugnende Thatsache vorführt, dass den Matronen geweihte Steine zu Grabsärgen verwendet wurden. Bei dem Embkener Funde waren eilf in dreizehn Stücke gebrochene Tafeln zu 6 Gräbern gebraucht, die gleich wie, mit Ausnahme eines einzigen, die sämtlichen Gräber von Vettweis, nur Schädel und Beinknochen enthielten, ohne alle Spur von Münzen oder anderen Zierrathen.

Schon durch diesen Mangel an einer Beigabe beurkunden sich diese Grabstätten als nicht römisch, abgesehen davon, dass sich, wie Lersch a. d. a. St. S. 44 richtig bemerkt, ein Römer nimmer einer Entweihung von geheiligten Altären schuldig gemacht haben würde. Aber wer waren die, welche einen solchen Frevel am Heiligen begingen, dass ihnen die Achtung und die Kenntniss des alten Cultus gänzlich abhanden gekommen zu sein scheint? Waren es Heiden oder Christen? Herr Pastor Welter, welcher an d. a. St. S. 43 den Bericht über den Embkener Fund erstattet, wäre geneigt, diese Gräber für christliche zu halten, wenn nicht der Mangel jeglichen christlichen Symbols für das Gegentheil zu sprechen schien. Auch der sel. Lersch wirft nur schüchtern die Frage auf, ob nicht jene Gräber bei Zülpich etwa fränkisch, vielleicht christlich gewesen seien? Bei dem Dunkel, welches über die Einwanderung Fränkischer Stämme in die hiesigen Gegenden, so wie über die Einführung des Christenthums bei der wechselnden celtischen und germanischen Bevölkerung herrscht *), lässt sich diese Frage mit Sicherheit nicht entscheiden. Nur so viel kann mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass diese Gräber wegen offener Profanation geweihter Denkmäler nicht der

*) Vergl. die archäologische Monographie J. Mooren's, das Dortmunder Diakonat. Köln. 1853. S. 31 f.

ursprünglichen celtischen Bevölkerung, welche dem Matronencultus eifrig anhing, sondern den eingewanderten Ripuarischen Franken zugeschrieben werden müssen. Ob nun die in diesen fränkischen Gräbern Beigesetzten schon dem Christenthum angehörten, welches bekanntlich in Folge des Sieges Chlodwig's über die Alemannen in der Schlacht bei Tolpiacum (Zülpich im J. 496) zur Staatsreligion des Frankenreichs erhoben wurde, lässt sich ohne Weiteres weder verneinen, noch bejahen: der Mangel an christlichen Symbolen in diesen Gräbern steht der Annahme ihres christlichen Ursprungs nicht durchaus entgegen, da sich bei der Roheit der Franken des 5. und 6ten Jahrhunderts auf Gräbern, zumal von Landbewohnern, keine Grabinschriften (tituli), wie sie auf den christlichen Begräbnissplätzen Trier's in dieser Zeit vorkommen, erwarten lassen*). Andererseits ist auch die hier beobachtete Sitte des Begrabens kein Beweis für die Bekehrung der Bestatteten, da nach J. Grimm's trefflicher Untersuchung**) dieses Gegenstandes die Voraussetzung gerechtfertigt erscheint, dass unter den Franken schon vor ihrer Bekehrung das Begraben neben dem Verbrennen geherrscht habe.

Indessen sind wir durch genauere Nachrichten über die im XV. Hefte dies. Jahrb. S. 224. kurz beschriebene Aufindung von Gräbern bei Soller, unweit Zülpich, in den Stand gesetzt, diese Frage dahin zu entscheiden, dass auch die fraglichen Gräber, ebenso wie die von Soller, Christen angehört haben müssen, indem sich auf dem Decksteine eines weiter unten zu besprechenden Grabes von Soller in der That

*) S. Florencourt, Altchristliche Grabschriften von dem Friedhofe zu St. Matthias in Trier, im XII. H. dieser Jahrb. S. 86 f.

**) Jacob Grimm, Ueber das Verbrennen der Leichen. Berlin 1850. S. 39.

etwas den altchristlichen Symbolen Aehnliches vorgefunden hat. Doch wollen wir dem Gange in unsrer Besprechung des Fundes von Vettweis nicht vorgreifen, und wenden uns gleich zur Aufzählung der aus dem Hauptgrabe daselbst zu Tage geförderter Matronensteine.

1.

VESVNIAHE ///

C.NIGRINIV ///

VS. EX IMIII //

//////////

Vesuniahe(nis) C(aius) Nigriniu(s) us ex imp(erio ip[s]sarum votum solvit lubens merito).

Der erste Stein, von sehr weichem, gelbem Sandstein 2' 10'' hoch, 1' 8'' breit und 7'' dick, ist stark beschädigt. Oberhalb der Inschrift sind die bekannten Gestalten der Matronen in einer von Säulen getragenen Nische ausgehauen, die mittlere, ohne Kopfbedeckung, stehend, die beiden äusseren, mit dem solennen Wulste auf dem Haupte, sitzend, und Schüsseln mit Früchten auf dem Schoosse haltend. (S. Taf. I. II. nro. 1). Was die mittlere Figur in den Händen gehalten, ist nicht mehr sichtbar. Die rechte Seitenwand ziert ein Tisch mit geschweiften Füßen, worauf ein schön geformtes, gehenkeltes Gefäss steht, das jedoch zum Theil zerstört ist. Auf dessen Oberfläche treten, wie es scheint, zwei Aepfel zu Tage. Diess Gefäss entspricht ganz dem bei Janssen (de romeinse Beelden en Gedenksteenen van Zeeland. S. 39. Pl. VII. 15. b.) beschriebenen und abgebildeten amphora. Das linke Seitenstück ist so beschädigt, dass die Verzierungen nicht mehr zu erkennen sind. Das Wort Matronis ist hier, wie diess öfter geschieht, ursprünglich ausgelassen worden.

Nigrinius. Dieser Gentilname findet sich auch sonst häufig auf Inschriften; z. B. Gruter. I. 18, 8. 20, 7.

2.

MATRONIS

//\NN //GN

V////NVM

TVSP//ST

VN////////

Dieser Stein, 3' hoch, 1' 8'' breit und 8'' dick, ist von größerem Sandstein als der vorhergehende. Die Inschrift ist ganz kunstlos und nicht tief eingegraben, so dass ausser der ersten Zeile nichts mit Sicherheit zu erkennen ist. Doch ist in der zweiten Zeile die Herstellung Vesuniahenis sehr wahrscheinlich. An den Seiten dieses Steines sind keine Verzierungen angebracht.

3.

Dieser inschriftlose Stein ist 2' 4'' hoch, 1' 7'' breit und 8'' dick. Er besteht, wie Nro. 1, aus gelbem, aber festerem Sandstein. Da die vordere Seite fein polirt ist, so darf man der Vermuthung Raum geben, dass er dazu bestimmt war, eine Inschrift zu tragen, um so mehr, da beide Seitenwände mit Bildwerk verziert sind. Auf dem linken Seitenstücke ist, wie bei Nro. 1, ein Tisch abgebildet, über dessen einen geschweiften Fuss ein nach unten schön drapirtes Tuch herabhängt. Auf dem Tische befindet sich ein Gefäss mit einem Henkel, links davon ein mit drei Aepfeln und Birnen versehenes Tellerchen. Die Vase hat dieselbe Form wie die von Janssen (a. d. angef. St.) S. 49. Pl. X. 18. b. beschriebene. Die linke Seitenwand nimmt eine, mit frontartiger Verdachung einer Säule und schönem Aufsatz versehene Nische ein, aus deren Oberfläche ein in mehrere Zweige getheilte Baum oder Blumenschaft emporsteigt, vielleicht von einem Lorbeer- oder Oelbaum. Ein ähnliches Attribut findet sich auf einem Seitenstück eines der Nehalennia geweihten Altars bei Janssen (l. c.) S. 74. Pl. XVII. 30. b und c. Vergl. ebendas. Pl. VI. 12. b und c. Was der,

wie es scheint, aus Quadersteinen bestehende kleine Anbau vorstellen mag, ist nicht klar.

4.

////ATRONIS

//ESVNIAHENI//

L VERINIVS

ΓCVNDVS.V.S.L.M.

(M)atronis (V)esuniaheni(s) Lucius Verinius [Se]cundus votum solvit lubens merito.

Dieser aus demselben Stoffe bestehende Stein wie Nro. 3, ist jetzt nur noch 1' 6'' hoch, 1' 8'' breit und 8'' dick. Dass derselbe, gleich Nro. 1, mit Abbildungen der Matronen geziert war, ersieht man noch deutlich an dem oberen Theile, wo noch die Füße und Gewandenden der dargestellten Mütter zu erkennen sind. Auch sind noch die Stellen wahrnehmbar, wo der Meissel eingesetzt worden ist, um den oberen Theil abzuschlagen. Die Seitenstücke sind platt gehauen und ohne alle Verzierung.

Verinius. Der Gentilname Verinius ist auch anderweitig bekannt Grut. 473, 2. not. 10093; das Cognomen Secundus, wie ohne Zweifel das Wort ergänzt werden muss, findet sich auch auf einer den Matronae Lanehiae (Lechenich) geweihten ara. Vergl. Lersch, Centralmus. rheinl. Inschr. II, 29.

5.

MATRONIS

VESVNAENIS

M ANTONVS

PACATVSL.M.

Matronis Vesuniahenis M. Antonius Pacatus lubens merito.

Diese Votivara ist vollkommen erhalten, und die Schrift noch so schön, als ob sie erst heute eingehauen wäre. Sie ist 3' hoch, 1' 9'' breit und 8'' dick und besteht aus sehr weichem, gelbem Sandstein.

Sowohl die beiden Seitenstücke, als auch die Decke des Steins, sind mit wohl erhaltenen Figuren geschmückt. Vergl. die Abbild. Taf. III. nro. 2. a. b. c. Die rechte Seitenwand ziert ein von einem Kelchblatte getragenes Füllhorn, mit Aepfeln und Birnen, in der Mitte ein Pinienapfel (oder Ananas?). Ganz dieselbe Verzierung erscheint auf einem Votivaltar der Nehalennia bei Janssen in d. a. W. S. 60 (Pl. XII. 22. b und c., vergl. Pl. XIII, 23, c und Pl. XVII, 33 b. und c), mit dem Unterschiede, dass bei unserem Bilde aus dem Horne noch eine in Beeren endende längliche Frucht herabhängt. (T. III. 2. a.) Auf dem linken Seitenstücke sitzt oben in einem Kranze von Obst und Blumen ein Vogel, entweder einen Pfau oder Fasan vorstellend, darunter steht ein mit Obst gefüllter Korb. (T. III. 2. b.) Endlich ist auf dem oberen Deckstücke ein von regelmässigen Zacken umgebener, fast kreisförmiger Ring abgebildet, in dessen Mitte sich ein schwer zu erklärender Gegenstand findet, ähnlich einem abgestutzten, breiten Horne, welches von einem Stabe getragen, oder durchbohrt wird. (T. III. 2. c.) Am ersten möchte man an ein Füllhorn denken, in dem freilich die Früchte vermisst werden. Daher könnte man versucht werden, das Bild für einen Gegenstand des häuslichen Vorraths, etwa für einen Schinken, zu halten und hierin eine Beziehung der Matronae zu den Penaten finden, welche den Vorrath des Hauses mehrend und segnend gedacht wurden. Ueber die Bedeutung der übrigen an den Seitenwänden dieses und der vorher beschriebenen Matronensteine dargestellten Verzierungen wird weiter unten gehandelt werden, nachdem wir vorerst noch drei andere Matronensteine, welche mit den vorangehenden entweder von demselben oder aus einem benachbarten Fundorte herkommen, mitgetheilt haben.

6.

MATRONIÆ
 VESVNIÆ-ENI
 Q FLAVIVS
 MANDVS . MILL.
 G. I. MP. F. V. SI. . M

Matroni(s) Vesuniaheni(s) Quintus Flavius Mandus, miles legionis primae Minerviae piae fidelis, votum solvit lubens merito.

Dieser Stein, dessen Seitenwände keine Verzierung tragen, ist schon vor mehreren Jahren ebenfalls bei Vettweis gefunden, aber erst ganz kürzlich von Herrn von Geyr zu Müddersheim erworben worden, dessen Güte ich eine genaue Abschrift des Steines verdanke. Auf dieser ara, so wie auf vier der im Vorhergehenden beschriebenen, treten zum ersten Mal die Vesuniahenischen Mütter an's Licht, unter welchen, nach der jetzt fast allgemein angenommenen Betrachtungsweise, örtliche Gottheiten oder weibliche Ortsgenien verstanden werden müssen. Von welchem Orte indessen diese Mütter ihre Benennung erhalten haben mögen, lässt sich natürlich jetzt, nachdem fast zwei Jahrtausende Gestalt und Namen der Oertlichkeiten theils verwischt, theils gänzlich zerstört haben, kaum mit einiger Sicherheit nachweisen. Doch erlauben wir uns die Vermuthung auszusprechen, welche sich sowohl auf die Aehnlichkeit des Namens, wie auf die Identität der Oertlichkeit stützt, dass der Name der matronae Vesuniahenae von dem Burgflecken Veitzheim, welcher nicht weit vom Dorfe Vettweis liegt, hergenommen sein möchte; wogegen wir geneigt sind, den Namen Vettweis selbst eher mit den Matronae Vatviae und Vaturiae, von welchen im Jülicher Lande schon früher Inschriftsteine gefunden worden sind *), in Verbindung

*) Lersch, Centralmus. rheinl. Inschr. I, 24.

zu bringen. Auch sei hier noch beiläufig bemerkt, dass die *Matronae Rumanehae*, wofür bei Gruter. XCI, 5 die Form *Romanehae*, bei Hüpsch 57, 16 *Rummehae* vorkommt, ihren Ursprung dem Orte *Rommelsheim*, welcher nahe bei Düren (im Jülich'schen) liegt, verdanken mögen. Die Ent-räthselung der offenbar celtischen Elemente in diesen Namen überlassen wir den Erforschern des celtischen Sprachidioms.

Flavius. Dieses nomen bieten nicht weniger als fünf rheinländische Inschriften, alle mit dem Vornamen *Titus* *), der Beiname *Mandus* erscheint hier zuerst **). *Mandus* ist Soldat der *Leg. I. Minervia*, welche vom Kaiser *Domitian* errichtet worden ist und mehrere Jahrhundert hindurch ihr Standquartier am Niederrhein, meist bei *Bonn* gehabt hat. Sie führte den Beinamen *Pia Felix* oder *Fidelis*. Die im vorigen Hefte S. 88 mitgetheilte Inschrift der *Matres Vacalinhae* hatte gleichfalls ein Soldat der 1. Legion, *Atticius Maternus*, geweiht; ein Gelübdestein, den *Matronae Aufaniae* von einem Soldaten derselben Legion geweiht, findet sich in unseren Jahrbüchern (V. VI. S. 316) mitgetheilt. Ebendasselbst S. 321 wird in einer bei *Iversheim*, unweit *Münstereifel*, gefundenen Inschrift, die sich auf den Bau eines Feldofens (*furnus arvalis*) bezieht, ein *Legatus leg. I Min. Julius Castinus* erwähnt. Aus dem Fundorte der letzteren Inschrift in Verbindung mit der unsrigen können wir mit Wahrscheinlichkeit schliessen, dass einzelne Abtheilungen der *legio I Minervia* bei *Rheder* (Belgica) und *Zülpich*, durch welche Orte die Heerstrasse von *Köln* nach *Trier* ging, ihr Standquartier hatten.

*) In *Lersch*, C. M. I, 7. II, 2. 14. 20. 49.

***) Ein *Mando(ōnis)* findet sich *Grut. Ins. CMXXX. 12* auf einem *Siebenbürger Steine*; auch hiess *Hadrian's* Freund und *Statthalter von Aegypten* *Flavianus Mando* (*Spartian. in Hadrian. c. 7. 9*).

7.

TEXTVME
 I M O D E S T
 V S C R I S P I N
 T V R B O . L ///

Textumei(s) Modestus Crispinius Turbo lubens (laetus) merito.

Dieser in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Gelübdestein rührt von der, schon im XV. Hefte dieser Jahrbücher S. 224 kurz berührten Ausgrabung zu Soller her, und ist erst im Laufe dieses Jahres nebst dem Inhalte des Grabes von Herrn von Geyr angekauft worden. Unter den vor 3 Jahren zu Soller, unweit Zülpich, auf einer Stelle, welche man den Dinsel nennt, beim Kiesgraben aufgedeckten Gräbern diente nämlich unser Stein als Deckplatte eines aus Sandsteinplatten ohne Mörtel zusammengefügtens Grabsarges, und zwar fand sich auch hier die Inschrift nach Innen gekehrt. Das Gerippe lag noch ganz darin, jedoch nicht wie in Vettweis auf einer Steinplatte, sondern auf blossem Kies; die Leiche hatte einen Halsschmuck, bestehend aus Glasperlen von gelber, röthlicher und brauner Farbe, und aus Perlen von Thon, darunter ein Stück Bernstein. Die Schnur oder den Draht, worin die Perlen gefädelt waren, hatte die Zeit schon zerstört, so dass dieselben lose um den Hals geordnet lagen *). In dem Steinsarg, nicht neben demselben, wie

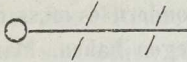
*) Herr G. B. R. Nöggerath hatte die Güte, mir über diesen Halsschmuck folgendes Gutachten mitzutheilen: „Die Perlen, in einer ziemlichen Anzahl vorhanden, sind theils von Glas von sehr verschiedenen Farben, theils von gebranntem Thon und ebenfalls von mehreren Farben. Die Perlen beiderlei Art erscheinen zum Theil mit anders gefärbten Strich-, Punkt- und Blumenzeichnungen. Auch diese feinen Zeichnungen sind von Glas, welches in Vertiefungen der Perlen emailartig eingeschmolzen ist. Diese sämmtlich zum Einfädeln mit durchgehenden Löchern versehenen Perlen sind theils rund, theils elli-

in dem Grabe zu Vettweis (Nro. 1), lag noch ein schweres und grosses Schwert nebst Helm und ein etwa 1 Zoll breiter und 4" langer, schwarzer, platter Stein, welcher an einem Ende in der ganzen Breite zugespitzt war, wie Hr. Geh. B. R. Nöggerath erklärt, ein sogenannter lapis Lydius, der auch in der Rheinprovinz gefunden und zu Wetzsteinen angewendet wird. Wozu der Stein gedient habe, ob zu einem Messer, oder zu einer Waffe, lasse ich dahin gestellt; wahrscheinlicher ist jedoch die erste Annahme, da das Instrument als Waffe sich wegen der geringen Dicke nicht besonders eignete.

Kommen wir jetzt auf den Stein selbst zurück, so ist bereits oben unter Nro. 1 bemerkt worden, dass sich an demselben ein Zeichen, welches auf christlichen Ursprung des Grabes deutet, vorgefunden habe. Auf der äusseren Seite der Steinplatte ist nämlich eine Figur in folgender Gestalt eingehauen:

psoidisch, in der Grösse sehr verschieden, von circa 1, 2, 3 bis 4 Linien Durchmesser. Es befindet sich dabei ein ebenfalls gelochter, flachgedrückter, ellipsoidischer Körper von Bernstein; er ist vielleicht einen Zoll lang. Ferner ist auch eine Verzierung dabei von messingartiger Metallmasse, als Rose gearbeitet, in welchem ein geschliffener, aber matter, weisslicher Glaskörper eingefasst ist; es scheinen andere kleinen Steine, welche den Rand der Rose gebildet hatten, herausgefallen zu sein. Alle diese Dinge sind keineswegs roh gearbeitet, und zeugen von einer nicht ganz unbedeutenden Cultur in der Bearbeitung solcher kleinen Schmucksachen. Sie dürften aber wohl kaum römisch sein. Ich halte sie für germanisch. Aus sogenannten celtischen Gräbern sind mir ähnliche Schmucksachen bekannt.“

Hierzu muss noch bemerkt werden, dass ähnliche Perlen von Glas und gebranntem Thon vor 2 Jahren in einer Kiesgrube bei Vettweis unter einer Schüssel, worauf ein Krug mit engem Halse stand, gefunden worden sind. Dieselben sind gleichfalls in den Besitz des Herrn v. Geyr gelangt.



daneben finden sich noch Bruchstücke einer Inschrift, welche quer auf dem Steine gestanden hat: κ v IVNIA. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesen roh gearbeiteten Buchstaben den Sterbetag des Beigesetzten bezeichnet finde: [obiit] K(al.) V Iunias. Der Name des Verstorbenen ist ausgefallen. Was das vorstehende Symbol betrifft, so ist es mir nicht gelungen, in den mir zugänglichen Schriften über die ältesten christlichen Monogramme und Symbole von Münster ein dem unsrigen entsprechendes aufzufinden, indessen bin ich doch, bei der grossen Roheit der noch sichtbaren Reste dieser Inschrift, zu der Annahme geneigt, dass der ungeschickte Steinmetze das bekannte christliche Monogramm, womit unsre Figur in den Hauptzügen doch einige Aehnlichkeit hat, darzustellen versucht habe. Bekanntlich findet sich das Christusmonogramm auf den ältesten christlichen Inschriften, gewöhnlich am Schlusse der Grabinschriften. Mag aber auch diese Deutung des räthselhaften Zeichens zu gewagt erscheinen, so weist doch jedenfalls schon die genaue Angabe des Sterbetags auf christlichen Ursprung hin, und wir dürfen daher wohl mit ziemlicher Sicherheit unser Grab für das eines christlichen Häuptlings der Franken erklären. Als solcher wird er durch das beigegebene Schwert, die Steinwaffe und den Helm, so wie durch die Perlenschnur um den Hals ausgezeichnet, während die übrigen Leichen nicht nur alles Schmuckes entbehren, sondern grösstentheils ohne zusammengefügte Platten in den blossen Kiesboden beigelegt sind.

Noch muss eine andere Frage, die sich an die Lage dieses Steines knüpft, kurz berührt werden: Sowohl in diesem Grabe, als in dem unter Nro. 1 beschriebenen von Vettweis, lagen die sämtlichen Inschriften nach Innen gekehrt. Für einen blossen Zufall kann diese Thatsache nicht

wohl erklärt werden, sondern es muss derselben eine bewusste Absicht zu Grunde gelegen haben. Man könnte nun versucht sein, in dieser Legung der Steine die Absicht zu erblicken, die Schrift und die Bildwerke zu erhalten, sei es aus Ehrfurcht vor den im Glauben des Volks noch nicht ganz verschollenen weiblichen Gottheiten, oder aus Aberglauben, welcher den Todten mit diesen Bildern einen Talisman in's Grab mitgeben wollte.

Gegen diese Annahme spricht jedoch entschieden der Umstand, dass in den meisten Fällen, wo Matronensteine zu Gräbern verwendet worden sind, so wie bei Nro. 4, rücksichtslose Zerstörung zu Tage tritt. Wir müssen uns daher nach einem anderen Erklärungsgrunde umsehen, und diesen glauben wir einerseits darin zu finden, dass man durch die nach Innen gekehrte Lage der Inschriften und Bilder dem christlichen Beschauer die heidnischen Darstellungen von Götzen entziehen, und andererseits die unbeschriebene Seite des Steins zum Anbringen eines christlichen Symbols frei lassen wollte. Eine andere Absicht lag derselben Thatsache, welche Hr. Chassot von Florencourt (Jahrbb. H. XII. S. 87) an mehreren Sargdeckeln altchristlicher Gräber zu Trier constatirt hat, zu Grunde. Da nämlich die Särge zu St. Matthias oft in mehreren Schichten übereinandergesetzt wurden, so wurde, wie Herr Prof. Braun *) treffend bemerkt hat, die Inschrift nicht in die obere Seite, wo sie grösserer Gefahr der Zerstörung ausgesetzt war, sondern aus Vorsorge in die untere eingehauen.

Nach dieser Untersuchung kehren wir zur Inschrift zurück.

Textum ei(s). Dieser Name, womit ohne Zweifel ebenfalls Matronen bezeichnet sind, erscheint hier zum ersten Mal und befremdet durch seine seltsame Form, welche mehr

*) Jahrb. d. Ver. H. XII. S. 92. in der Nachschrift zu dem Aufsatz: die altchristlichen Gräber zu St. Matthias in Trier.

an das lateinische als an das celtische Idiom anklingt. Doch wird, wer sich mit der so reichen Literatur des Matronencultus beschäftigt hat, den Namen dieser Mütter nicht auffallender finden, als viele andere; ich erinnere nur an die Axingenehae (Lersch, C. M. I, 18. De Wal, de Moedergodinnen CXXXII) und an die Dexsivae(a) (De Wal, ebend. CIX). Doch möchte man vermuthen, dass der celtische Ortsname, welcher diesen Matronen zu Grunde liegt, vielleicht wegen des Anklingens an *texere*, das Geschäft der Schicksalwebenden Parzen (*textrices* *anus*. Appul. Met. 6), romanisirt worden ist. Ortsnamen, worin *x* vorkommt, finden sich zwar in dieser Gegend, z. B. Aix bei Düren; doch liegt noch die Möglichkeit vor, dass die *Textumeae* aus der Ferne stammen. Die Endung *meae* statt des gewöhnlichen *neae* oder *nehae*, wird durch die Form *Rummehae* bestätigt.

Abgesehen von dem Gentilnamen *Modestius*, welcher an der Stelle eines Praenomen steht, ist das cognomen *Turbo* (*onis*) bemerkenswerth, welches bei Gruter. (CDXXXVII, 1) auf einer Siebenbürger Inschrift, so wie bei Mommsen I. R. N. 635. n. 27. 32 u. J. 3614 vorkommt.

Wir schliessen den sieben Votivsteinen von Vettweis und Soller noch einen achten an, an dessen Seitenwänden beachtenswerthe Verzierungen angebracht sind. Die schon von Orelli (n. 1081) nach Donat. und Muratori mitgetheilte Inschrift lautet also:

8.

I//// TRONIS
ARVACASTIS
AVTITIVS VICTOR

L

Matronis Arvac(g)astis Au(lus) Titius Vettius (votum solvit)
I(ubens).

Der Stein war oberhalb der Thüre der alten Kirche zu

Müddersheim (Mutrerisheim) eingemauert. Nachdem die Kirche, welche nach dem Volksglauben auf den Fundamenten eines heidnischen Tempels ruhte, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts niedergerissen worden war, begrub man den Stein unter einem auf dem Kirchhofe errichteten Kreuze. (Vergl. v. Mering, Geschichte der Ritterburgen. V. S. 86). Herr von Geyr liess nun vor Kurzem, als das Kreuz versetzt wurde, den Stein herausnehmen und an einen sichern Verwahrort bringen. Der Stein ist von härterem Material, als die vorigen, 2' 10" hoch, 1' 8" breit und 8" dick. Oberhalb der Inschrift erblickt man die bekannten Matronen, mit Fruchtschüsseln auf dem Schoosse, die beiden äussern tragen den gewöhnlichen wulstartigen Kopfputz, welcher der mittlern fehlt. Die Gesichter sind stark beschädigt. S. d. Abbild. Taf. I. II. n. 3. a.

An der rechten Seitenwand befindet sich unter einem Tische ein flaschenartiges Gefäss, auf dem Tische eine Schüssel mit einem Schweinskopfe, dahinter ein längliches, gehenkeltes Gefäss. Das Uebrige zur Rechten ist nicht mehr zu erkennen. An der linken Seitenwand erscheint wieder ein Füllhorn mit Aepfeln und Birnen, zu dessen beiden Seiten eine Aehre herabhängt. Hinter dem Füllhorn ist nach unten ein Vogel abgebildet, worin man eher eine besondere Art von Haushühnern, als eine Gans erkennen möchte. S. Taf. III. nro. 3. b. c.

Es bleibt uns noch übrig, über die bei den meisten dieser Steine angebrachten Verzierungen, welche uns hier zum ersten Mal begegnen, einige Worte hinzuzufügen.

Wie wir oben gesehen haben, zeigen sich nämlich auf den Seitenstücken dieser Weihaltäre nicht allein die auch sonst gewöhnlich vorkommenden Attribute der Matronen: verzierte Füllhörner mit Früchten und Aehren, Tische mit geschweiften Füßen, auf welchen entweder Amphoren mit Früchten oder Gefässe für Trankopfer stehen; endlich Schüs-

seln und Körbe mit Früchten gefüllt; sondern zweimal sehen wir Vögel dargestellt, von denen wir den einen für einen Pfau oder Fasan, den andern für eine Gans oder ein Huhn von besonderer Gattung erklärt haben. Ausser der Gans fanden wir auf demselben Steine einen Schweinskopf.

Ehe wir den Versuch machen, die Beziehung dieser Darstellungen zum Wesen der Matronen nachzuweisen, erhebt sich zunächst die Frage, ob diesen einzelnen Attributen eine nothwendige Verbindung mit der Natur der verehrten Gottheiten selbst beizulegen, oder ob dieselben als bloss zur Verzierung der Weihaltäre, als sogenanntes Laubwerk, dienend anzusehen seien. Zu der letzteren Ansicht neigt sich unser verehrtes Mitglied, Herr Dr. Janssen*), in Bezug auf ganz ähnliche Darstellungen, die an Altären der mit den Müttern so vielfach sich berührenden Nehalennia gefunden werden. Was das Füllhorn betrifft, so können wir ihm im Allgemeinen unsere Zustimmung nicht versagen, und verweisen der Kürze halber auf unsre Bemerkung im XVIII. H. d. Jahrb. S. 121 f.; jedoch tragen wir kein Bedenken, in Betreff der meisten übrigen Attribute eine innere Beziehung zwischen Bild und Gottheit anzunehmen. Versuchen wir diese Annahme kurz zu begründen, so erscheint es schon an sich natürlich, dass derjenige, welcher diesen so eifriger Verehrung theilhaftigen höhern Wesen durch einen Weihaltar ein Gelübde bezahlte, oder sich für die Zukunft ihre Gnade erflachte, ihnen gerade das, was ihnen das Liebste und Erfreulichste war, darbrachte, und besonders von den Gaben, welche er von ihrer Macht und Güte empfangen hatte, ihnen aus Dankbarkeit die schönsten und besten zurückgab. Dazu tritt die Thatsache, dass auf einer Anzahl von Matronensteinen nicht bloss auf der Vorderseite, sondern auch an den

*) Janssen, de rom. Beelden etc. p. 107 f.

Seitenstücken feierliche Opferhandlungen, und namentlich die Darbringung eines Schweins, dargestellt sind *).

Darnach erscheint es, schon wegen des bei bildlichen Darstellungen der Alten so häufigen Parallelismus, vollkommen gerechtfertigt, in den hier sich wiederholenden Abbildungen von Gegenständen, welche auf den Feldbau und den häuslichen Vorrath Bezug haben, ebenfalls Opfergaben zu finden, welche von den Weibenden zugleich mit dem Altar den Haus- und Feldbeschirmenden Müttern dargebracht wurden. Bei dieser Annahme möchte denn auch die von uns schon früher (Jahrbb. XVIII. S. 120) ausgesprochene Vermuthung, dass die Mütter bei den romanisirten Galliern und Germanen ungefähr dieselbe Stelle eingenommen hätten, wie die Laren und Penaten der Römer, eine nicht geringe Bestätigung erhalten. Dieselben Opfer, welche den Laren gewöhnlich an jedem Neumonde und ausserdem bei wichtigeren Festen, besonders dem Feste der Feldweihe (Ambarvalia), dargebracht wurden, und welche theils in Früchten und Fladen, theils in Libationen von Milch und Oel, theils in einem

*) Hierhin gehören folgende Matronensteine: 1) der von Lersch (C. M. I, 13) abgebildete. 2) ein anderer Stein bei Lersch C. M. I, 19. 3) ein Jülich'scher Stein zu Mannheim, Gräff, grossh. Antiquar. N. 24. 4) ein Matronenstein zu Mannheim; vergl. d. Jahrbb. XII, T. I. II, 3. Auf allen diesen Steinen sind Opferknaben mit kraterähnlichen Trinkgefässen und Bechern, ohne Zweifel zu Trankopfern bestimmt, abgebildet. 5) ein ebendas. S. 54. und Taf. IV, 3. abgebildeter Stein von Embken. 6) ein Matronenstein zu Bonn, Jahrbb. XII, T. I. II. 1. 2 abgeb. 7) der Jahrbb. XIX beschriebene von Antweiler. 8) ein Stein bei Fabretti de aquis et aquaeduct. (Graev. Thes. ant. Rom. T. IV, p. 1733. Auf den zuletzt genannten Steinen sind Opferhandlungen dargestellt, wobei meist ein mit der Tania geschmücktes Schwein sichtbar ist.

geschlachteten Schwein *), Lamm oder Kalbe bestanden, kehren auch auf den Matronensteinen in ihrer dreifachen Form wieder. Dass das Schwein hier so häufig als Opfer erscheint, mag seinen Grund darin haben, dass dieses Hausthier in Gallien sehr verbreitet war und einen Hauptnahrungs- und Handelszweig bildete **). Ob bei der Wahl dieses Thiers, welches eigentlich der Ceres heilig war, eine symbolische Bedeutung, die der Fruchtbarkeit, anzunehmen sei, lassen wir dahin gestellt sein.

Die auf unseren Steinen vorkommenden Vögel finden ihre hinreichende Erklärung durch die unzweifelhafte Voraussetzung, dass ausser besondern Hühnerarten auch der Pfau und Fasan, welche in grosser Zahl von den fein schmeckenden Römern gezogen und gemästet wurden, damals in Gallien einheimisch geworden waren.

Was die so häufige Darstellung von Tischen, welche alle eine bestimmte Form zeigen, betrifft, so sind dieselben ohne Zweifel als Opfertische zu betrachten, und hierdurch möchten sich wiederum die Mütter sehr nahe mit den Penaten berühren, welchen der Tisch heilig war und ihnen zu Ehren fortwährend mit dem Salzfass und einem Teller voll Speisen geziert blieb ***).

Es kann an dieser Stelle nicht unsere Absicht sein, näher in mythologische Erörterungen über das Opferwesen der Römer einzugehen; durch die gegebenen Andeutungen hoffen wir der Aufgabe, die Beziehung der auf unseren Steinen erscheinenden Attribute zu dem Wesen der Matronen darzulegen, im Allgemeinen genügt zu haben. Schliesslich wol-

*) Vergl. J. H. Voss zu Virgils ländl. Ged. Ecl. I, 7. 43. Tibull. El. I, 10, 26. Hor. Carm. III, 23, 4. Sat. II, 3, 164.

***) Varr. de re rust. II, 4 med.

****) Hartung, Rel. der Röm. I, S. 80. Schwegler, röm. Gesch. I. Bd. 1. Abth. S. 324.

len wir noch ein Versehen unseres um die Erforschung dieses Gegenstandes so sehr verdienten sel. Lersch in Kürze berühren. Derselbe glaubte nämlich bei der Erklärung eines Embkener Matronensteins (abg. Jahrb. XII. S. 51. Taf. III, 2) auf der einen Seitenwand eine Pflugschaar zu erblicken und sucht hieraus die Aehnlichkeit der Mütter mit der Isis zu bestätigen. Vergleicht man aber unbefangen die dortige Figur mit denjenigen, welche auf unseren Steinen an der entsprechenden Stelle erscheinen, so stellt sich unzweifelhaft ein Opfertisch in seiner gleichsam typisch gewordenen Gestalt heraus, um so mehr, da sich auf demselben gleichfalls ein mit Früchten gefüllter Korb befindet.

Bonn im Sept. 1853.

Freudenberg.